Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne“ kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne“ 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 22. Januar 1889.

Frauen als Holzsäger.

In dem Yankeestaate Maine gibt es gegenwärtig gar nicht wenige Frauenspersonen, welche das Holzsägen — eine auf den ersten Blick gewiß nicht amerikanisch aussehende Beschäftigung für das weibliche Geschlecht — sehr schwunghaft betreiben, theils als Industrie, theils als „Sport“. Ja es ist dort eine förmliche Holzsäge-Manie beim schönen Geschlechte ausgebrochen, Wett-Holzsägen wird häufig ausgeführt und Curiositätenmuf umsBesitzer in anderen Staaten haben die Sache schon für sich auszubeuten gesucht.

Letzteres Mädchen ist der Stolz einer großen Familie in Saco, Me., und „selbstverständlich“ hübsch, von kleiner Statur, kleinen Händen und Füßen, ziemlich großer Nase und dito Mund und Kinn, üppigem schwarzen Haar und schwarzen Augen. Schon frühzeitig hatte diese junge Dame eine auffallende Vorliebe für Beschäftigungen des starken Geschlechts gezeigt. Arbeiten, gegen welche sich manche ihrer Brüder sträubten, verrichtete sie als „angenehme Erholung“ von ihren Haushalts-Geschäften. Mit besonderer Lust pflegte sie aber, wenn sie sehr müde war, durch das Sägen einer Partie Holz ihre Glieder zur Ruhe zu bringen! Diese sonderbare Marotte entwickelte sich bald bei ihr zu einer so starken Leidenschaft, daß ihre Eltern es gerathen fanden, absolut nichts, was sägbar war, frei herumliegen zu lassen. Je dicker und zäher das Holz war, desto lieber sägte sie es klein. Man erzählt, daß ihre Familie das ganze Jahr über habe Feuer brennen müssen, um alles Holz zu verbrauchen, welches die junge Dame gesägt hatte. Ein „unternehmender“ Herr hörte von der Liebhaberei des Mädchens und sandte das Sägemehl, welches sie machte, nach Augusta, wo er es an öffentlichen Plätzen mit gehöriger Reclame verkaufen ließ; er soll dadurch ein hübsches Sümmchen eingenommen haben.

Auf solche und andere Weise verbreitete sich der Ruhm der schönen Holzsägerin rasch; andere Mädchen wurden neidisch auf sie und beschlossen, ebenfalls Holzsägerinnen zu werden. Bald war es in vielen Orten Maines etwas sehr Gewöhnliches, junge Frauenspersonen an Sägeböcken eifrig arbeiten zu sehen, damit sie es ebenso weit brächten, wie ihre Geschlechtsgenossin in Saco. Es dauerte nicht lange, so hatte jede Stadt und jedes Dörfchen im Staate eine „Champion“-Holzsägerin.

Die Kunde von diesen Verhältnissen drang endlich zu den Ohren eines Bostoner Curiositätenmannes Namens William Austin. Alsbald sandte derselbe seinen Geschäftsführer Charles E. Clemens nach Maine aus, um einige der Damen zu fangen, resp. contractlich zu engagiren. Er führte seinen Auftrag glänzend aus und kehrte mit einer ganzen Schaar mehr oder weniger schönen Holzsägerinnen nach Boston zurück. An der Spitze der Procession aber befand sich die ursprüngliche Holzsägerin, das Mädchen aus Saco. Sie und alle Uebrigen wurden nur unter dem Namen der Stadt oder des Fleckens, dessen Preis-Holzsägerinnen sie waren, bei dem Publikum eingeführt. Das Unternehmen war ein großartiger Erfolg; die Gesellschaft in Boston gerieth ganz aus dem Häuschen. Unter diesen Umständen war natürlich zu erwarten, daß auch andere Städte etwas davon haben wollten, und jetzt haben die Holzsägerinnen-Schaustellungen alle Aussicht, über das ganze Land zu gehen.

Zunächst traten die Damen im „Grand Museum“ zu New York auf und machten großes Furore, indem sie um die Wette Tannenholz sägten; „Fräulein Saco“ trug meistens den Sieg davon. Als Preise wurden bald Geld, bald eine goldene Uhr und Kette ausgesetzt. Die Damen scheinen sich in ihrer Rolle ganz wohl zu befinden.

Zur Heirathsfrage.

Der bekannte englische Schriftsteller und Politiker Labouchère macht angesichts der Thatsache, daß in England ungefähr eine Million „alter Jungfern“ lebt, welche wenig Aussicht haben, bei der bisherigen Methode der Brautwerbung sich je zu verheirathen, einen Vorschlag, der auch für amerikanische Verhältnisse (im doppelten Sinne des Wortes) Interesse hat und bereits von amerikanischen Blättern mit Behagen aufgegriffen wird. Er verlangt nämlich, daß das alte Vorurtheil, welches gegen Heirathsanträge seitens der Mädchen besteht, aufgegeben werde.

Viele junge Männer, sagt Labouchère, werden hauptsächlich durch ihre Zaghaftigkeit oder Schüchternheit am Heirathen verhindert; sie haben aus dem oder jenem Grunde nicht die „Schneid'“, das inhaltsvolle Wort auszusprechen, würden aber einen Antrag, der plötzlich von der anderen Seite gemacht würde, annehmen. In Bezug auf eine beträchtliche Anzahl Fälle mag er Recht haben. Schon häufig haben amerikanische Zeitungsredactionen wunderliche Briefe von Mädchen erhalten, worin dieselben ihre Verlegenheit klagen, weil junge Burschen, an denen sie Interesse nehmen, lange, manchmal von Jahr zu Jahr mit ihnen verkehren, ohne je die lange erwartete Frage zu stellen, und die Mädchen glauben, daß sie selber durchaus nicht die Initiative ergreifen, sondern nur ihre Freunde durch diese und jene Zeichen ermuthigen dürften. Zuweilen gilt es schon im ganzen Familien- und Bekanntenkreise für sicher, daß die beiden Betreffenden ein Paar werden, und noch immer nicht stellt der junge Mann seinen Antrag. Das kann mit der Zeit sehr nachtheilig für das Mädchen werden.

In früheren Zeiten war es üblich, daß die Sache durch die Eltern abgemacht wurde. Die Eltern des Mädchens forderten in vielen Fällen den zögernden jungen Mann auf, „seine Absicht zu erklären“; diesem Brauch wurde selbst in feineren und empfindlicheren Kreisen gehuldigt. Aber bei unseren gegenwärtigen Begriffen von Delicatesse in derartigen Dingen ist eine solche Sitte verpönt, obgleich sie noch da und dort vorkommt. In Frankreich ist sie noch weitverbreitet.

Soll nun das Mädchen selber die peinliche Aufgabe erhalten, den Antrag zu stellen oder den jungen Mann ersuchen, sich zu erklären? Der weibliche Instinct führt ja vielfach die Mädchen dahin, ihren Freunden auf alle Art das große Wort sozusagen auf die Zunge zu legen, ihnen in jeder Weise entgegenzukommen, sodaß nur ein polizeiwidrig bescheidener oder völlig mit Blindheit geschlagener Jüngling nicht versteht, was von ihm erwartet wird. Aber ihr weiblicher Instinct veranlaßt zugleich die Mädchen, das Wort selber nicht zu sprechen, sondern dem Manne die Initiative zu überlassen.

Ob sie das Gefühl haben, daß sie sich etwas vergeben, daß sie ihre künftige Stellung als Gattinnen benachtheiligen würden, wenn sie ein solches Wort sprächen, oder ob irgend etwas Anderes sie abhält, — sie wissen es vielleicht selbst nicht ganz klar, aber Thatsache ist, daß diese ihre Abneigung eine tiefgehende ist, wohl nicht blos von außen kommt und daher schwerlich von außen wird geändert werden können. Daher werden wohl alle dahin zielenden Vorschläge ziemlich nutzlos bleiben, obgleich einige Frauen vielleicht in einer solchen Aenderung einen weiteren Schritt zur Frauenemancipation sehen würden.

Neuentdeckter Afrika-See.

Als der Forscher Joseph Thompson durch das Land der Masais (zwischen dem indischen Ocean und Centralafrika) reiste, überzeugte er sich, daß der See Baringo, welcher Jahre lang auf der Karte als ein sehr großes Gewässer figurirt hatte, nur ein kleines, aber malerisches Seechen ist; dahingegen wurde ihm mitgetheilt, daß sich viele Meilen weiter nördlich ein großer See befinde. Der Besuch an diesem großen See war der Haupterfolg der neuesten Forschungen von Graf Teleki, welcher 31 Tage lang am östlichen Ufer desselben reisen mußte, ehe er die Nordgrenze erreichte.

Ebenso wie der Tanganeyka-See, füllt auch dieser eine lange, schmale Vertiefung auf einem Hochplateau aus. Er hat eine Länge von etwa 155 Meilen, (ist also nicht ganz 40 Meilen kürzer als der Ontario-See) und liegt zwischen dem 2. und 5. Grad nördlicher Breite; am südlichen Theile ist er meist sehr schmal, an zwei Stellen hat er nur eine Weite von 6 Meilen, nach Norden zu ist er aber größtentheils 25 Meilen breit. Er gehört zu den einsamsten und unwirthsamsten Gewässern der Welt; auch sieht man auf dem dunkelblauen Wasser (von welchem der See seinen Namen „Bassa Norok“ oder „Schwarzes Meer“ hat) nur selten ein Fahrzeug, während der Tanganeyka-See für die 10 anwohnenden Stämme eine wichtige Handelsstraße bildet.

Der genannte Forscher ist nur zweimal während seiner Reise am Bassa Norok Eingeborenen begegnet; dieselben leben hauptsächlich von Fischen, Krokodilen und Flußpferden (Hippopotamen), da auf dem wüstenartigen Lande ringsumher nur wenig pflanzliche Nahrung wächst. Etwa 250 Meilen weiter westlich aber, im Gebiete Emin Paschas, wollen die Eingeborenen durchaus kein Flußpferd-Fleisch essen, da sie dasselbe für ungesund halten.

Ein besseres Aussehen jedoch erhält die Gegend am nördlichen Ende des Sees; daselbst fand Graf Teleki sehr fruchtbare, reiche Landstriche, in denen die Gallas riesige Viehheerden halten. Trotzdem ist es dort der Teleki'schen Karawane herzlich schlecht ergangen. Obwohl sie mit Handelsartikeln beladen war, konnte sie dort nur Weniges anbringen. Die Eingeborenen hatten noch nie eine Karawane gesehen und hatten für Kupfer, Eisendraht, Baumwolle und andere Tauschgegenstände keine Verwendung; nur große blaue Perlkügelchen wollten sie haben, die sie wahrscheinlich durch die Stämme von Somaliland kennen gelernt hatten.

So mußte die große Karawane Wochen lang ausschließlich ihre Nahrung mit der Flinte erjagen. Wild gab es zwar genug, dennoch mangelte es an wünschenswerthem Fleische, und dies war die Hauptursache, daß die Expedition ihr Programm nicht vollständig durchführte, sondern vor der Zeit wieder an die Küste zurückkehrte. Eine neue Expedition wird, durch die Erfahrungen der ersten belehrt, wohl mehr Glück haben.

Vielleicht bildet dieser große See, in welchen sich mehrere bedeutende Flüsse ergießen, ebenfalls eines der Quellgewässer des Nils. Darüber wird vielleicht die nächste Expedition Gewißheit erlangen können; denn Graf Teleki konnte nur etwa die Hälfte der Uferlinie durchforschen. Nicht weit östlich vom Bassa Norok fand man einen Salzwasser-See und an dessen südlichem Ufer einen thätigen Vulkan. Wahrscheinlich gibt es jetzt keinen großen See mehr in Afrika zu entdecken.

Schlechtes Jägerwetter.

Unsere Nimrode — wird aus New Orleans geschrieben — sind mit dem gegenwärtigen Winterwetter im höchsten Grade unzufrieden; mit der „reichen Beute“, von der Max im „Freischütz“ singt, ist es Essig; die Enten, die jeden Winter zu Hunderttausenden in den südlichen Gewässern einfielen, haben sich noch nicht sehen lassen; der „Nick“ am Chef hat ein Paar Mallards (Wildenten) ausstopfen lassen, damit die Jäger wenigstens nicht ganz vergessen, wie die Dinger aussehen.

Die Sache ist nämlich die: Bis hinauf nach Canada, und noch ein bischen weiter, sind sämmtliche Gewässer in den Ver. Staaten offen. Eis kennen die Leute blos dem Namen nach. Die Enten, die mit dem Zufrieren der Gewässer immer weiter südwärts zogen, haben diesen Winter nicht nöthig, tausende von Meilen weit fortzufliegen; sie bleiben im Lande, nähren sich (und Andere) redlich, und unsere Nimrode können sich den Schnabel wischen.

Auch das übrige Wild ist sehr knapp; die paar Hasen, die noch zu sehen sind, lassen sich blos schießen, weil es einmal so ihre Gewohnheit ist; Bären und Rehe sind ebenfalls selten. Von allen Thieren des Waldes und der Haide sind gegenwärtig die Affen noch die einzigen, auf welche die Jagd lohnend und amüsant ist; es heißt, daß sie am Chef besonders zahlreich und fett sind. Eine Gesellschaft unternehmender „Louisiana“-Jäger, reich mit Munition versehen, brachte dieser Tage einige Prachtexemplare von dort hierher; den größten ließen sie drüben liegen, weil er für den Transport zu schwer war. Uebrigens ist die Affenjagd nicht Jedermann's Sache.

Wie die Sachen heute stehen, ist für diese Saison wenig Aussicht mehr auf eine einigermaßen ergiebige Jagd, und die Herren Jäger können immerhin ihre Mordgewehre putzen und einschmieren, damit sie wenigstens für den nächsten Winter noch in brauchbarem Zustand sind.

Eine Mordziege!

Aus Laramie City, im Territorium Wyoming, wird eine Bahnunglücks-Geschichte gemeldet, welche stark nach Münchhausen oder Rohrbach riecht, aber der Curiosität halber mitgetheilt sein mag:

Der Ueberland-Frachtzug der Union-Pacific-Bahn brachte dieser Tage den verstümmelten Leichnam des Bremsers James Sumner nach Laramie. Sumner war durch eine Ziege vom Zuge geworfen worden, während dieser volle Fahrgeschwindigkeit hatte. Das Thier gehörte einer Theatertruppe und gelangte in Cheyenne als „blinder Passagier“ auf den Zug, — wahrscheinlich von einem Schuppen aus, welcher sich neben dem die Locomotive speisenden Wasserbehälter befindet. Nachdem der Zug Cheyenne verlassen hatte, kaute die Ziege eine Zeit lang an der Glockenschnur herum; dann sprang sie plötzlich auf und trieb zwei Bremser in die Cabuse, wo sie, zu Tode erschrocken, blieben; denn sie hielten in der Dunkelheit die Ziege für eine Wildkatze. Der Bremser Sumner befand sich ganz vorne am Zug und hatte das Thier nicht bemerkt, — bis es auf ihn zuschoß. Er taumelte, verlor das Gleichgewicht und stürzte vom Zuge. Entsetzt blickten seine Gefährten über den Waggon weg hinab und sahen noch seine Lampe erlöschen.

Sobald wie möglich wurde der Zug zum Stillstand gebracht und dann rückwärts dirigirt. Man fand Sumners Leiche nahe dem Geleise liegen; der Hals war gebrochen. Die Ziege wurde später von einem „Cowboy“ mit dem Lasso gefangen, und der Coroner ließ sie in den Pferdestall sperren, um den Inquest abzuwarten.

Vom Inlande.

Onkel Sam hat aus dem New Yorker Postamt im vergangenen Jahre eine Reineinnahme von $3,270,986.33 erzielt.

Stahlpflaster als Ersatz für Granitblöcke wird jetzt vielfach empfohlen. Es soll weniger kosten, als Granitblock, und dabei sehr dauerhaft sein.

Bereits macht sich die „New York World“ mit dem Erfolg ihrer neuen Afrikaexpedition groß, obwohl dieselbe noch nicht einmal an Ort und Stelle angekommen ist.

Seit einem Jahre besteht in Nebraska ein Gesetz, welches das „Trieten“ bei $10 Strafe verbietet. Straffälle sind unter dem Gesetze bis jetzt keine vorgekommen, obwohl das „Trieten“ in Nebraska nach wie vor betrieben wird.

Einem alten Farmer in Georgia, Namens Dicken, ist großes Glück widerfahren. Er hat plötzlich in dem Boden, welchen er und seine Vorfahren ohne nennenswerthen Erfolg bearbeitet hatten, ein Marmorlager entdeckt, welches den besten Marmor in Amerika enthalten soll. Bereits hat er das Grundstück an eine Gesellschaft nördlicher Capitalisten auf 100 Jahre für $12,000 pro Jahr verpachtet; diesen Betrag erhält er nur auf alle Fälle, — wenn aber die Erwartungen der Speculanten sich als vollständig begründet erweisen, so sollen ihm $60,000 jährlich ausgezahlt werden.

Auf bemerkenswerthe Art ist dieser Tage ein vor mehr als 25 Jahren begangenes Verbrechen an's Licht gekommen. Ein Viehbesitzer Namens J. W. Cook hatte kürzlich in Gemeinschaft mit einer Anzahl Nachbarn im Indianerterritorium eine Bande Pferdediebe verfolgt, welche den Creek-Indianern am Canadianfluß mehrere Ponies gestohlen hatten. Nach langer Jagd entdeckten sie zwei der Diebe in einer alten Hütte und drangen, nachdem sie den einen getödtet, den andern schwer verwundet hatten, in das Versteck. Bei der Durchsuchung der Hütte fanden sie unter einem Steine verborgen eine Anzahl Briefe, falsches Geld und ein Tagebuch, worin irgend ein Verbrecher seine verschiedenen Heldenthaten aufgezeichnet hatte. Unter Anderem berichtet der Verfasser darin, daß er im Herbst 1863 einen gewissen Jacob Baughman in Ohio, zwölf Meilen südwestlich von Zanesville, ermordet habe, indem er mit zwei Genossen in das Haus des einsam Lebenden eingedrungen sei, ihn mit einer Axt im Bett erschlagen und um etwa $1000 beraubt habe. Das Verbrechen ist mit allen Einzelnheiten genau geschildert. Leider starb auch der verwundete Pferdedieb, ehe er Auskunft über den Schreiber des Buches geben konnte. In Wichita, Kans., lebt ein Neffe des ermordeten Baughman, und der erklärt, daß er nicht ruhen wolle, bis das Geheimniß vollends gehoben sei.

Robert Schmidt in New York, ein schon 62 Jahre alter „Heirathscandidat“, welcher das romantische Geschäft eines Kutschers und das etwas prosaischere eines — Ringschwindlers betreibt, stand vor einigen Tagen unter der Anschuldigung des Diebstahls vor Gericht. Robert soll nämlich eine ganz originelle Manier gehabt haben, Frauen hinter's Licht zu führen. Wenn er in einer Zeitung las, daß eine Frau Stellung als Haushälterin suchte, so ging er nach dem bezeichneten Hause hin und ließ sich mit der Betreffenden in ein Gespräch ein, wobei er dann durchblicken ließ, daß er sich nach einer Gattin sehne, da er ein gutes Einkommen habe und ganz allein in der Welt dastehe. Die Frauen spitzten natürlich die Ohren, setzten ihr liebliches Lächeln auf, kochten Kaffee, wobei sie eine Extra-Dosis Bohnen nahmen, erzählten ihre Lebensgeschichten und zeigten sich von ihrer liebenswürdigsten Seite, wie es das schöne Geschlecht so meisterhaft versteht, wenn es gilt, einen Junggesellen von den unermeßlichen Vorzügen der Ehe zu überzeugen. Schmidt ließ dann nach und nach durchblicken, daß seine Gastgeberin einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, so daß er sich die Sache überlegen wolle, und dann bemerkte er auch zufällig, daß sie einen hübschen Ring am Finger trage. Ob sie ihn den Ring nicht zum Andenken tragen lassen wolle, bis er ihr einen anderen dafür geschenkt — fuhr er dann gewöhnlich fort — und die Frauen, die sich schon in den schönsten Hoffnungen wiegten, waren nur zu bereit, ihm zu willfahren; denn wenn ein Mann erst Ringe mit einer Frau wechselt, dann müssen seine Absichten redlich sein. Nachdem er den Ring hatte, entfernte er sich mit einem „Auf baldiges Wiedersehen!“ und das war das Letzte, was die Frauen von ihm hörten und sahen. Manchmal gab er auch sofort einen anderen Ring dafür, aber dann einen ganz ordinären für einen echten goldenen. Eines der Opfer, Frau Dreyer, trat als Klägerin gegen ihn auf. Bei der Verhaftung wurden mehrere Pfandzettel für andere Ringe in seinem Besitz gefunden, und die Polizei nimmt deshalb an, daß Schmidt noch viele andere vertrauende Gemüther in ähnlicher Weise in die Falle lockte.

Abermals ist es einem deutschen Adeligen gelungen, ein amerikanisches Goldfischchen einzufangen, aber freilich sind ihm durch Abschluß eines Ehevertrags die Hände derart gebunden, daß er keine Verfügung über das ansehnliche Vermögen seiner zukünftigen Gattin haben wird. Diese aber wird das Vergnügen haben, schon in Amerika den Bräutigam, einen preußischen Husaren-Officier, in voller Uniform bewundern und dadurch bei ihrer Trauung den Neid ihrer Freundinnen hervorrufen zu können, denn auf Grund specieller Erlaubniß des Kaisers Wilhelm II. wird der Bräutigam bei der Trauung in der Grace-Kirche zu New York in Uniform erscheinen. Die „glückliche Braut“ ist Cornelia Cornochan Roosevelt, die Tochter des im Jahre 1883 verstorbenen Charles P. Roosevelt, welcher ihr ein beträchtliches Vermögen hinterließ, und sie wird sich in wenigen Tagen mit dem in Schlesien ansässigen Clemens Baron von Zedlitz verheirathen. Dieser Tage wurde nun der erwähnte Ehevertrag abgeschlossen, durch welchen ihr die vollen Rechte an ihrem Erbvermögen gesichert werden. Zu diesem Zwecke erschienen die betheiligten Parteien nebst ihren Vertretern vor Richter O'Brien in der „Supreme Court“. Man hatte für dieses Verfahren die Form eines von Frau Cornelia L. Roosevelt gegen ihre Tochter, deren Vormünder und den Baron v. Zedlitz eingeleiteten Processes gewählt. Cornelias Vermögen bringt jetzt $18,000 im Jahre ein. Baron v. Zedlitz erklärte sich mit dem Abschluß des vorerwähnten Vertrags vollständig einverstanden, und die Vormünder Frederick Roosevelt und Horace C. Duval gaben an, die in's Auge gefaßte Ausgabe von $12,000 für den „Trosseau“ der Braut sei mit Rücksicht auf ihr Vermögen nicht zu hoch, und es sie zur Wahrung ihrer gesellschaftlichen Stellung in Deutschland nothwendig, daß sie die Verwaltung ihres Vermögens behalte. Der Richter stimmte dem Antrage bei. Die Braut, welche erst vor Kurzem von den Masern befallen worden war und sich daher noch nicht im Gerichte einfinden konnte, ist 19 Jahre, und Baron v. Zedlitz etwa 30 Jahre alt. Die junge Dame ist eine Enkelin von James J. Roosevelt, einem früheren Richter der New Yorker „Supreme Court“.

Vom Auslande.

— Der bekannte Orientalist Wassiljew besprach kürzlich in der „Nowoje Wremja“ die Einwanderung der Chinesen nach Sibirien in einer ganz anderen Weise, wie dieser Gegenstand bis jetzt von der russischen Presse behandelt worden. Er geht von der Anschauung aus, daß in Sibirien noch Raum genug für zahlreiche Ansiedler ist, und daß das russische Volk, ohnehin eine gemischte Race, welche das Blut vieler Völker in ihren Adern vereinigt, so jenes der Germanen und Polen im Westen und der Mongolen und Tataren im Osten, auch eine chinesische Beimischung ganz gut vertragen wird. Er spricht die Hoffnung aus, daß die chinesischen Einwanderer in Sibirien ebenfalls russificirt werden könnten, und empfiehlt daher, die Chinesen einzuladen, sich im asiatischen Rußland niederzulassen, wo man Maßnahmen treffen möge, sie zu loyalen Unterthanen des Zaren zu machen. Zu dem Zwecke wäre es aber ein großer Irrthum, nach dem Beispiel der Vereinig. Staaten in Nordamerika oder einiger englischer Colonien, den Chinesen, zu gestatten oder sie gar zu ermuntern, in einem District vereinigt zu leben oder sich an einem Ort zusammen anzusiedeln. Dies möchte Wassiljew vielmehr verhindern, darauf hinarbeiten, daß sie den Zopf und die chinesische Kleidung aufgeben; er wünscht auch ferner die Einwanderung der Frauen und die Erziehung der Kinder in russischen Schulen. Die Chinesen seien der Assimilation mit anderen Racen nicht so feindlich, wie im Allgemeinen vermuthet wird, und als Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme wird der Umstand angeführt, daß wohin immer sie kommen, sie sehr rasch die Sprache des Landes erlernen, zum mindesten insoweit, um fähig zu sein, Geschäfte zu machen. Er glaubt auch, daß man bei der religiösen Indifferenz der Chinesen sie mit einiger Geschicklichkeit und Diplomatie leicht dahin bringen könnte, den griechischen Glauben anzunehmen, doch wäre es nutzlos, von der ersten Generation mehr als äußerliche Zeichen der Bekehrung zu erwarten; die wirkliche Annahme der Glaubenslehren solle der Zukunft und den Nachkommen der Einwanderer vorbehalten bleiben.

— Der Stadthauptmann von Lungan Fu in China hat, wie über London berichtet wird, die folgende Proklamation erlassen, welche die schöne Lehre der Duldsamkeit in chinesischer Weise vorträgt: „Es sei hierdurch bekannt gemacht, daß die englischen Lehrer Stanley P. Smith und Andere nach Lungan gekommen sind, um die Religion zu verbreiten. Sie thun dieses nach den bestehenden Verträgen. Diese Lehrer kommen, nachdem uns ihre Ankunft amtlich mitgetheilt ist. Sie führen Alle Pässe, welche ihnen gestatten, jede Stadt und jeden Ort zu betreten. Diejenigen, welche wollen, dürfen sie anhören. Einige, welche sie gehört haben, haben mich benachrichtigt, daß einige Schurken ein Plakat in den Straßen angeschlagen haben, um durch ihre unbegründeten Geschichten Andere irrezuführen und anzureizen, tugendhafte Männer zu verletzen. Nachdem ich vor Allem diese Schurken festgenommen habe, erlasse ich diese Proklamation zur Darnachrichtung Anderer. Die Polizisten sollten um so mehr Sorge tragen, daß diese unsinnigen Leute nicht wieder das Volk aufregen. Sollte es aber der Fall sein, so müssen die Polizisten sie sofort verhaften und ins Gefängniß werfen. Darauf werde ich die äußerste Strenge des Gesetzes gegen sie walten lassen. Die Verträge besagen, daß chinesische Händler in den Ländern, welche sie besuchen, einen besonderen Schutz genießen. Ihr Leute sollet daher so klar verstehen, wie Ihr Euer eigenes Leben liebt, daß Ihr in keiner Weise Lügen fabriziren oder sie anhören dürft, sonst muß ich Euch stark bestrafen. Gebt ja Acht und seid nicht ungehorsam.“ Als ob diese Proklamation noch nicht eindringlich genug gewesen wäre, fügte der Stadthauptmann dann noch einige von ihm selbst verfaßte Verse in rother Schrift hinzu. Dieselben lauten: Jede Religion ermahnt das Volk, gut zu sein. Zu folgen oder nicht, ist Sache des Herzens des Einzelnen. Warum falsche Berichte fabriziren und Neid und Haß säen? Es ist ein alter Spruch: liebe Deinen Nächsten! Uebertrittst Du das Gesetz, so bringst Du Unheil auf Dich. Diejenigen, welche dieser Proklamation gehorchen, werden für alle Zeit als gesetzliebende Leute angesehen werden.“

— Der kleinrussische Bauer steckt mit seiner Phantasie noch tief im Mittelalter: ein Kreuzzug gegen den Islam, ein wunderthätiges Marienbild, eine Einsiedlerclause zu „heiligem“ Leben, — das sind Anregungen, welche allein im Stande sind, ihn seiner gewohnten Welt voll Arbeit und Branntwein zu entreißen. Im Juli v. J. erklärten drei Bauern des Dorfes Osharowka, in Wolhynien, der 29jährige N., der 24jährige O. und der 20jährige K., daß sie nach Jerusalem zum heiligen Grabe wallfahren wollten, nahmen Abschied von ihren Verwandten und Bekannten und zogen fort. Dieser Tage nun, so berichtet die Zeitung „Wolyn“, entdeckte die Polizei in einem Hügel, unweit des Dorfes Osharowka, eine Oeffnung, die in eine weit verzweigte ziemlich geräumige Höhle führte. Hier sind nun jene Bauern in entsetzlich abgemagertem Zustande aufgefunden worden. In der Höhle befand sich ein hölzerner, einfacher Tisch, auf dem ein Evangelium, ein Psalmbuch und einige andere geistliche Bücher lagen; in einer Nische derselben Höhle waren ein Kreuz aus Perlmutter und einige Heiligenbilder angebracht. Die drei Eremiten, die daselbst nun seit dem Juli v. J. gelebt hatten, nährten sich ausschließlich von Aepfeln und Heringen, was ihnen augenscheinlich nicht gut bekommen ist, da sie, wie gesagt, bis zur Unkenntlichkeit abgemagert waren. Auf alle Fragen, die ihnen seitens der Polizei und von anderen Personen gestellt wurden, schwiegen sie beharrlich. Als zu einem der Unglücklichen seine Frau mit ein Paar kleinen Kindern herantrat und ihn mit Thränen bat, die armen Würmer doch freundlich anzusehen, wandte er sich ab und sagte halblaut: „Geh' Deiner Wege — ich kenne Dich nicht.“

— Von Professor v. Bergmann ist vor einigen Tagen in der Berliner Klinik eine Operation ausgeführt worden, welche nicht allein eine interessante, sondern auch höchst beherzigenswerthe Vorgeschichte hat. Im Lazarus-Krankenhause war vor mehreren Wochen einer Frau der linke Arm bis zum Ellbogen abgenommen worden. Es war diese Operation nothwendig gewesen, um der Krankheit, die sich als Knochenfraß herausgestellt, Einhalt zu thun. Da aber die Operationswunde nicht zuheilte, so wurde eine weitere Amputation für unerläßlich erachtet, deren Ausführung Professor v. Bergmann übernahm. Dabei stellte es sich heraus, daß das Mark aus den Knochen vollständig durch eine ungezählte Menge von Maden aufgezehrt worden sei. Bei näherer Untersuchung wurde mit Leichtigkeit constatirt, daß diese Maden Hundewürmer seien. Jetzt wußte sich die Kranke auch zu besinnen, daß sie ihren Schooßhund oftmals geküßt habe. Unzweifelhaft hat bei einer solchen Liebkosung ein Hundewurm seinen Weg in den Körper der Frau gefunden und hat dadurch über dieselbe ein so schweres Verhängniß gebracht.

— Eine recht zeitgemäße Verfügung hat das Garnison-Commando in Würzburg erlassen. Allen Officiersburschen ist es auf's Strengste untersagt worden, sich ferner zu dem Dienst einer Köchin oder eines Kindermädchens verwenden zu lassen, Marktkörbe und ähnliche Dinge durch die Stadt zu tragen, kurz, Arbeiten zu unternehmen, die einem Manne, besonders einem Soldaten in Uniform, nicht anstehen. Ob die bisherige freiwillige Thätigkeit der bewaffneten Macht, nach Feierabend, in Küche und Hausflur ebenfalls jetzt strafbar geworden, darüber liegt allerdings eine amtliche Verordnung noch nicht vor.

John Weilacher,

Saloon u. Billiard-Halle

28 N. Pennsylvania Str.

Dr. August Koenig's

HAMBURGER TROPFEN

TRADE MARK

Zur Blutreinigung.

Immer an Hand.

Ottawa, Ills., 28. Mai, 1888. — Ueber zwei Jahre litt ich an Unreinigkeit des Blutes. Nachdem ich eine kurze Zeit Dr. August König's Hamburger Tropfen angewandt hatte, war ich wieder vollständig hergestellt. — Wm. F. Fuchs.

Hilft stets.

Davenport, Ia., 22. Mai, 1888. — Ich halte stets Dr. Aug. König's Hamburger Tropfen im Hause vorräthig, da sich dieselben schon häufig als ein ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel erwiesen haben. — Th. E. Jansen.

Regelmäßiger Gebrauch.

Rochester, N. Y., 19. Juni, 1888. — In jedem Frühjahre gebrauche ich regelmäßig Dr. August König's Hamburger Tropfen zur Reinigung des Blutes. Diese ausgezeichneten Tropfen sollten in keinem Hause fehlen. — Gottlieb Konath, 392 Lyell-Avenue.

Wirklicher Freund.

Stockton, Cal., 20. April, 1887. — Als ein wirklicher Helfer in der Noth bei allen Blutkrankheiten können Dr. August König's Hamburger Tropfen angesehen werden; sie helfen immer. — Ad. Glaser.

Preis 50 Cents; in allen Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

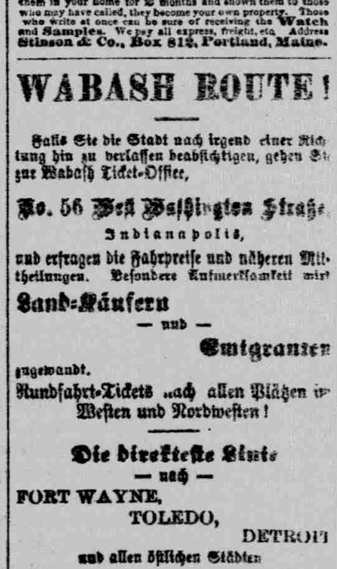
Dr. August König's

Hamburger Kräuterpflaster

ist ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen Geschwüre, Schnittwunden, Brand und Brühwunden, Frostbeulen, Hühneraugen, etc.

25 Cts. das Packet. In allen Apotheken zu haben.

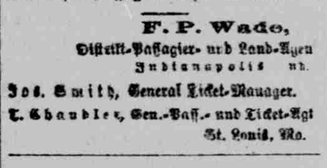
THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.



THE LADIES' FAVORITE.
NEVER OUT OF ORDER.
If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.

NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. 28 UNION SQUARE, N.Y. DALLAS, TEX. ATLANTA, GA. ST. LOUIS, MO. SAN FRANCISCO, CAL.

Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleger, 72 Ost Washington Straße.



FREE — $887 Solid Gold Watch. Solid for $100, until lately. Best $50 watch in the world. Perfect timekeeper. Warranted. Heavy Solid Gold Hunting Case. Both ladies' and gents' sizes, with works and cases of equal value. One Person in each locality can secure one free, together with our large and valuable line of Household Samples. These samples, as well as the watch, we send Free, and after you have kept them in your home for 2 months and shown them to those who may have called, they become your own property. Those who write at once can be sure of receiving the Watch and Samples. We pay all express, freight, etc. Address Stinson & Co., Box 814, Portland, Maine. — FREE

WABASH ROUTE!

Falls Sie die Stadt nach irgend einer Richtung hin zu verlassen beabsichtigen, gehen Sie zur Wabash Ticket-Office,

No. 56 West Washington Straße,

Indianapolis,

und erfragen die Fahrpreise und näheren Mittheilungen. Besondere Aufmerksamkeit wird

Sand-Käufern — und — Emigranten

zugewandt.

Rundfahrt-Tickets nach allen Plätzen im Westen und Nordwesten!

Die direkteste Linie — nach — FORT WAYNE, TOLEDO, DETROIT

und allen östlichen Städten

Stahlwaggons,

Palast-Schlafwaggons,

zuverlässiger Anschluß und vollständige Sicherheit machen die

große Wabash Bahn — die — beliebteste Passagier-Bahn in Amerika!

F. P. Wade,
Distrikt-Passagier- und Land-Agent
Indianapolis Ind.

Jos. Smith, General Ticket-Manager.
T. Chandler, Gen.-Pass.- und Ticket-Agt
St. Louis, Mo.

Deutsche

Anzeigen-Agentur,

Etablirt seit 1859.

Charles Meyen & Co.,

Ecke Nassau und Spruce Street,
(Tribune Building,) New York,

besorgen alle Arten von

Geschäftsanzeigen, Personalaufforderungen etc. für diese Zeitung, sowie für

alle deutschen Blätter in den Ver. Staaten und Europa.

Sämmtliche Deutsch-Amerikanische Zeitungen liegen in unserem Geschäfts-Lokal zur freien Einsicht des Publikums auf.

Die geehrten Herausgeber deutscher Blätter werden achtungsvoll ersucht, uns ihre Publikationen für unsere Registratur zu übersenden.

Die große

Pan Handle Route

Chicago, St. Louis and Pittsburg Bahn.

Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Bahn.

ist die schnellste und beste Linie nach

Ost, West, Nord und Süd.

Ausgezeichneter Dienst!
Prompte Verbindung

Pullmann Cars zwischen allen größeren Städten.

Pittsburg, Harrisburg, Baltimore, Washington, Philadelphia, New York, Columbus, Cincinnati, Indianapolis, St. Louis, Chicago and Louisville.

Die Vortheile der Pan Handle Bahn werden von einer anderen Bahn erreicht. Raten niedrig, alle modernen Verbesserungen, rasche Beförderung u. s. w.

Alles Näheres bei

H. R. Dering,
Ass't. Gen'l Pass. Agent, Indianapolis, Ind

James McCrea, Gen'l Manager, Pittsburg, Pa.
John F. Miller, Gen'l Supt. Columbus, O.
E. A. Ford, Gen'l Pass. Agent, Pittsburg, Pa.

MONON ROUTE

LOUISVILLE, N